

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatl. RM. 15.—, vierteljährl. RM. 45.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Innereutschen Verkehr 48.— einschl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 75 Pfg. : Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamtsparlatte Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discountges., Zweigt. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Pettizelle ober deren
Raum RM. 1.50, auswärts RM. 2.00. : Reklame-
zelle RM. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Ausrüstung werden
jeweils 1 RM. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Kontur-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Nummer 118

Vertrauf 179

Wildbad, Montag, den 22. Mai 1922

Vertrauf 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Die Schlußsitzung der Genue-Konferenz war mit verschiedenen Reden und Ansprachen ausgeschmückt, die nichts Neues zutage förderten.

Ähnlich wird sich von französischer Seite behauptet, eine nachdrückliche Ansprache Lloyd Georges mit Poincaré nach Schluß der Konferenz von Genue sei nie beabsichtigt gewesen. — Selbstverständlich war aber während der Konferenz verschiedentlich davon die Rede. Das Verhältnis zwischen den beiden Ministerpräsidenten scheint also wieder einmal herzlich schlecht zu sein.

Die Pariser Blätter wenden sich — offenbar auf Weisung der Regierung — gegen die Erklärung des Ministers Chamberlain im englischen Unterhaus, daß Frankreich nach Zurücknahme der eigenmächtigen Besetzung von Frankfurt das Versprechen gegeben habe, künftig nur noch im Einverständnis mit den Verbündeten vorzugehen und daß deshalb jetzt ein neuer französischer Vorstoß nicht zu erwarten sei. Die Blätter schreiben, die französische Regierung werde eine solche Auslegung des Versprechens nicht dulden. — Daß das damalige Versprechen so wertlos sein werde wie alle andern des Verbands, war vorauszusetzen.

König Konstantin hat den Admiral Sunaris wieder mit der Bildung des griechischen Ministeriums beauftragt.

Die russische Frage

Die russische Frage hat die Konferenz in Genue wie ein roter Faden durchzogen. Von der deutschen war kaum die Rede.

Gleich in der Eröffnungsitzung fing's mit den russischen Differenzen an. Da Rede Tschitscherins, daß es ohne Abrüstung keinen Wiederaufbau gebe, gab das Signal. Schon da hatte Lloyd George seine ganze Fügigkeit aufzuwiegen, damit nicht der Franzose und der Russe einander in die Haare gerieten und schließlich der eine oder der andere, oder gar Beide ihm davon liefen. Acht Tage nachher, am 16. April, dem heiligen Ostersfest, ging's wieder los. Es war der deutsch-russische Vertrag von Rapallo, der in die friedliche Gesellschaft wie eine Bombe einschlug. Glücklicherweise, ohne jemand ernstlich zu verletzen. Bloß der Franzose konnte den Pulsergeruch, den das Geschick zurückließ, nicht los werden und schimpfte unfsätlich in Genue und Barle-Duc auf die Russen und erst recht auf die Deutschen weiter. Auch hier hatte Lloyd George, der geistige Vater der Weltkonferenz, alle Hände zu rühren, um die aufgeregten Geister wieder einigermassen zu beruhigen. —

Dann kam der russisch-polnische Zwischenfall wegen des auf französischen Befehl erfolgten Einmarsch der Polen gegen den deutsch-russischen Vertrag. Tschitscherin scheint nicht der Mann zu sein, der sich ungestraft im Bart kratzen läßt. Und so schrieb er an seinen polnischen Kollegen, den Außenminister Skrimunt, einen seltigen Brief voll unparlamentarischer oder undiplomatischer Ausfälle, sprach dabei von „Anmachungen“ und von „Anschlägen auf die russische Souveränität“ und bemerkte in der Hauptsache, die Polen sollen sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und sich nicht in fremde Dinge, also nicht in die russisch-deutschen Beziehungen, die sie mit Haut und Haar nichts angehen, eingemischen.

Also dieser Russe Tschitscherin hat „Rasse“. Es ist nicht so einfach, mit dem Mann Kirschen zu essen. Das zeigte sich auch in den nun folgenden überaus langwierigen und schwierigen Verhandlungen der Konferenzmächte mit den Russen. Hauptächlich waren es zwei Fragen, in denen die beiden Parteien nicht einig werden konnten:

1) Wie soll man es mit den russischen Vorkriegsschulden halten? Die Russen forderten allgemeine Absolution, und drohten mit einer Gegenrechnung über die Kriegsschäden, welche die Gegenrevolutionäre Indenitsch, Kollischal und Genossen, mit europäischem und amerikanischem Geld unterstützt, in Rußland angerichtet hätten.

2) Wie soll man es halten mit den Sozialistenschulden? Auch hierfür verlangten die Russen Generalektak. Die Sowjetrepublik wisse nichts von Privateigentum. Dergleichen Rückständigheiten gäbe es in der vollkommensten Staatsform der Welt nicht mehr. Eigentum sei Diebstahl. Somit hätten auch die Ausländer, Franzosen, Engländer, Italiener, Belgier und wer sonst im zürichischen Rußland seiner Zeit gewohnt hätte, keinen Anspruch

auf Erfas seines ehemaligen, jetzt „nationalisierten“ Privateigentums. Also „Schwamm darüber!“

Rebenbei bemerkt: Wie steht es mit dem Erfasanspruch von deutschem Privateigentum? Im Vertrag von Rapallo hat Deutschland großzügig auch auf diesen Guthabeposten verzichtet. Aber glücklicherweise mit dem Zusatz, daß der Verzicht nur für den Fall gelte, daß auch die andern Ausländern nichts mehr bekommen.

Doch zur Hauptsache zurück! Die Russen wehrten sich fortwährend, so daß sogar dem sonst langmütigen Lloyd George die Geduld, die er in seinen Verhandlungen mit den revoltierenden Iren und den streikenden Kohlenbergarbeitern reichlich gelohnt hatte, wiederholt ausgehen wollte. Wir Deutsche können ja auch von dem russischen Eigenfinn ein langes Lied singen. Wer denkt da nicht unwillkürlich an die Verhandlungen in Brest-Litowsk, wo die damals ganz neugeborenen Sowjetbehörden uns trotz Krieg und Kriegsgefahr, monatelang an der Nase herumzogen?

In Genue nun legte man eines schönen Tages den Widerspenstigen eine Denkschrift vor. Allerdings ohne die Unterschriften der Franzosen und der Belgier, denen die Denkschrift viel zu viel Entgegenkommen zeigte. Die Russen zögerten mit der Antwort. Endlich traf sie ein. Sie lautete weder „Ja“ noch „Nein“, doch näher dem „Nein“.

Die Herren waren eben doch in einer fürchtbaren Verlegenheit. Einerseits braucht Rußland einen Kredit, so notwendig wie das tägliche Brot, das übrigens ihnen so gut wie ganz ausgegangen zu sein scheint. Und ohne ein Zugeständnis an die Forderung, daß der Ausländer in Rußland Privatbesitz erwerben kann, gibts keinen Kredit. Andererseits sagt sich der kommunist. Bolschewismus den Ast ab, auf dem er sitzt, wenn er den Privatbesitz wieder einführt.

So schwierig lag also die Sache für Rußland. Daher eine Antwort, die nicht jede Brücke abbrach, sondern immerhin bei einigen guten Willen der Gegenseite die Möglichkeit für weitere Verhandlungen offen ließ. Und das war gerade recht für Lloyd George. Er wollte nicht mit völlig leeren Händen nach London zurückkommen. Die Blamage einer gänzlich verfrachten Weltkonferenz wäre ja unsterblich groß gewesen. Und so kam man auf den glücklichen Einfall, in Genue abzubrechen und nach einiger Pause in Haag weiter zu machen, d. h. wieder vorne anzufangen. Und zwar eben mit den russischen Fragen. Ziffer 3 der Genuever Beschlüsse vom 16. Mai lautet:

„Die von der Haager Kommission zu behandelnden Fragen werden alle vorhandenen Fragen bezüglich der Schulden, des Privateigentums und der Kredite umfassen.“

Also Fortsetzung folgt! Mit oder ohne Amerika? Bis jetzt scheint Präsident Harding hierfür keine Lust zu verspüren. Ueberhaupt was kümmert viel das niedergelutene in nebelgrauer Ferne liegende Rußland den Amerikaner? Schon in der Vorkriegszeit hatte Rußland nur 1 v. H. der amerikanischen Ausfuhr aufgenommen, das bedeutet einen Erwerb für nur 30 000 amerikanische Arbeiter. Und jetzt, nach der Revolution, ist Rußland bankrott. Seine Fabriken und Bergwerke erzeugen, verglichen mit der Vorkriegszeit, nur 2—25 v. H. Die russische Bahnen befördern weniger als 7 v. H. Kurz, „das russische Volk — so sagte unlängst der bekannte amerikanische Handelssekretär Hoover — führt an der Zerstörung der Produktivität.“ Das amerikanische Interesse an Rußland beschränkt sich vorerst auf das Erdöl im Kaukasus.

Und so fordert Amerika, bevor es sich überhaupt auf Verhandlungen mit Rußland einlassen will, unter allen Umständen die „Garantien“ von der Sowjetregierung: Sicherheit des Lebens, des Privateigentums, der Verträge und der freien Arbeit.

Ohne diese Sicherheiten werden auch die anderen Völker mit Rußland nicht viel anfangen können. Unter Löwen können Lämmer nicht grasen. H. W.

Morgan und Europa

Von einem Deutschamerikaner

Am Mittwoch, 24. Mai vormittags 11 Uhr, beginnt der Anleiheauschuss der Entschädigungskommission in Paris zu tagen. Dabei wird der amerikanische Sendling und Sachverständige John Pierpont Morgan junior die wichtigste, vielleicht ausschlaggebende Rolle spielen. John Pierpont, in den Vereinigten Staaten nur unter dem Namen Jock Morgan bekannt, hat durch die amerikanische Presse bereits verkündet lassen, daß er nicht im Auftrag seiner Regierung, aber mit deren vollem Einverständnis nach Europa komme.

Er ließ auch durchblicken, daß die Washingtoner Regierung nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn ein Teil der geplanten internationalen Anleihe in Höhe von einer Milliarde Dollars in Amerika zur Zeichnung aufgelegt wird. Die Newyorker Blätter deuten diese Ankündigung allerdings — mit Recht — dahin, daß das amerikanische Publikum angeichts der Lage Deutschlands und der gegenwärtigen Zustände in Europa wohl kaum ohne weiteres bereit sein wird, deutsche Anleihepapiere in Höhe von einer Milliarde Dollars wirklich aufzunehmen. Es ist wie mit der Einladung nach dem Haag, die Amerika im ersten Schrit fast unwillig ablehnte: Wer auf dem Geldsack sitzt, fürchtet die Berührung mit verarmten Leuten. Welche Sicherheiten können sie noch bieten?

Morgan kommt angeblich mit einem ganzen Bündel von Vorschlägen, wie dem kranken Europa wieder aufzuhelfen sei. Einer dieser Vorschläge lautet: Herabsetzung der deutschen Entschädigungsverbindlichkeiten auf etwa 70—80 Milliarden Goldmark. Das klingt sehr deutschfreundlich. Aber man sehe nur ja nicht wieder, wie so oft, in dieser Reueentscheidung Morgans den anbrechenden Morgen, die Hilfe und Rettung. Morgan ist das verkörperte Geldgeschick. Seine Sendung hat mit Humanität und Weltverständnis gar nichts zu tun. Der Name dieser größten Privatbank der Welt wurde zum letzten Male viel genannt, als im September 1920 das Bombenattentat auf das Bankhaus Ecke der Wallstreet und des Broadway in Newyork erfolgte. Dort liegt die Bank Morgan gegenüber der Börse. Die Bank beherrschte schon im Jahr 1912 nach den Feststellungen der Kongresskommission zur Untersuchung des „Goldtrusts“ ein Kapital von weit über 22 Milliarden Dollars. Damals war der Chef des Hauses der ein Jahr später in Rom verstorbenen John Pierpont Morgan senior, dessen Nachfolger sein gleichnamiger heute 55 Jahre alter Sohn wurde. Jock Morgan hat von seinem Vater die rücksichtslose Entschlossenheit geerbt. Er ist die selbstherrliche eiserne Ruhe und Selbstbeherrschung. Des alten Morgans erste große Mitarbeiter, der geniale Charles Coffey, Eggibbe Fabbri, Hood Wright, George Thomas und Morgans Schwager Walter Barnas sind alle der aufreibenden Arbeit des gigantischen Geldgeschäfts erlegen, wenn sie auch als schwere Vielkinderkinder geordnet sind. Unter den neueren Mitarbeitern der Firma Morgan galt lange Zeit H. P. Davidson als die rechte Hand des Chefs; er wie sein Kollege Thomas Lamont haben ihre Laufbahn als ganz arme Jungen begonnen. Davidson als kleiner Bankstreiber, Lamont als Journalist.

Unter Jock wurde das Haus J. P. Morgan, das mit der Londoner Rothschildgruppe Fühlung nahm, im Weltkrieg die wichtigste Bankverbindung der Entente; zuerst Frankreichs (schon ehe Amerika in den Krieg eintrat, mit einer Anleihe von 500 Millionen Francs), dann Englands und Rußlands, später auch Italiens. Diese Geschäftsverbindungen nahmen einen ungeheuren Umfang an. Nicht nur das Bankhaus Morgan als solches, als Kreditgeber, sondern der ganze Morgan-Konzern mit seinen Industrieunternehmen, seinen Schiffshäfen und Eisenbahnunternehmungen trat in den Dienst des blutigen Kriegen. Blut wurde zu Gold! Riesensummen sind in die Tasche Morgans geflossen, 200—3000 Millionen Dollars im Jahr. Das untergeordnete Rußland verpfändete 1917 seine letzten greifbaren Schätze, um eine amerikanische Anleihe zu erhalten. Wilson war zuletzt nur noch eine Puppe in der Hand Morgans.

Wird nun auch Deutschland, wird ganz Europa in die Gewalt dieser Geldmacht geraten? Unter den Vorschlägen, die der deutsche Finanzminister Dr. Hermes der Entschädigungskommission in Paris unterbreitet hat, findet sich auch die Forderung, augenblicklich Besprechungen mit Morgan einzuleiten. Jock Morgan ist das Schicksal Mitteleuropas. Bernhard Hochstetter.

Deutscher Reichstag

Reichsarbeitsministerium

Berlin, 20. Mai.

In der gestrigen Sitzung führte Minister Dr. Brauns aus, Befürchtungen, daß der nach dem Mietssteuergesetz geschaffene Ausgleichsfonds in die Hände von Interessenten gelangen könne, seien unbegründet. Das Geld werde den Landern für besond. Aufgaben, beispielsweise zur Unterbringung von Flüchtlingen, überwiesen.

Beim Titel „Unterstützung nothleidender kleiner Kapitalrentner“ befürwortete Abg. Oberjohren (D.Mat.) einen Antrag, den Beitrag von 200 Millionen auf eine Milliarde zu erhöhen und den Anspruch der Kleinrentner durch Gesetz festzulegen. Frau Dransfeld (Zentr.) meinte, über den Antrag des Ausschusses auf 500 Millionen solle man nicht hinausgehen. Der Minister erwiderte, wenn die vom Ausschuss bewilligten 500 Millionen nicht ausreichen würden, könnten in einem Nachtrag weitere Mittel gefordert werden. Der deutschnationale Antrag wurde abgelehnt und der Ausschussantrag auf Bewilligung

von 500 Millionen einstimmig angenommen. Aus dem deutschnationalen Antrag wurde der Passus mit angenommen, wonach mit Nachdruck auf unverzügliche Auszahlung der Reichsstandsbeiträge hingewirkt werden soll. Angenommen wurde ferner ein Zentrumsantrag, wonach an soziale und caritative Verbände zur Bestreitung der Unkosten, die durch den Verkehr mit behördlichen Stellen entstehen, 300 000 A bewilligt werden.

Beim Kapitel „Kriegsopfer-Fürsorge“ wurde eine Anfrage der Deutschen Volkspartei miteingehandelt, die vorschlägt, die zur Verfügung stehende Summe um 50 Prozent gegenüber 1920 zu erhöhen. Minister Dr. Brauns erklärte, daß mit der Verabschiedung des Gesetzes auf Erhöhung der Liebererwerbungsbeiträge um das dreieinhalb- bis vierfache noch vor Pfingsten gerechnet werden dürfe.

Der Haushalt des Arbeitsministeriums, sowie der Haushalt des Pensionsfonds wurden darauf bewilligt.

Der französisch-belgische Aufmarsch

Die Gefahr des 1. Juni

Man schreibt uns aus dem besetzten Gebiet am Rhein: Vor einigen Tagen haben die Abgeordneten der beiden rheinischen Wahlkreise Düsseldorf-Ost und West einen Hilferuf an die Konferenz in Genua gerichtet. Erstenz, Abtner, Dr. Boll usw. protestierten gegen die immer noch bestehende Sanktionenbesetzung der Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort. Der Protest, der zu den Schlussfolgerungen der Konferenz eintraf, kommt viel zu spät. Ministerpräsident Facia, an den er gerichtet war, mag den Kopf geschüttelt haben. Was soll man mit diesem traurigen Papier anfangen? Die Konferenz hat sich ja auch nicht um den französisch-belgischen Aufmarsch für den 1. Juni gekümmert!

Dieser Aufmarsch ist Tatsache, mögen die Telegrammfabriken der Entente funkeln, was sie wollen! Während die Diplomaten in Genua um Formeln und Klauseln stritten, haben die Militaristen im Westen Europas gehandelt. In aller Stille und — wie man anerkennen muß, nicht minder geschickt und diplomatisch als die Herren an der Riviera! Der französische Generalstab ließ, als die Bevölkerung des Rheinlands unruhig wurde, Nachrichten verbreiten, daß es sich bei den starken Verschiebungen der Besatzung nur um die Ablösung der Amerikaner und um Uebungen der französischen und belgischen Regimenter handle. In Wahrheit waren der französische und belgische Kriegsminister mit ihren Generalstabsoberbefehlshabern in Koblenz zusammengekommen und hatten die Pläne des großen Feldzugs gegen ein wehrloses Volk besprochen. Die Frucht der strategischen Künste ist jetzt ausgereift. Der französisch-belgische Aufmarsch ist vorbereitet. Die ganze am Rhein stehende Truppenmacht der Franzosen und Belgier dürfte heute ungefähr noch einmal so stark sein als vor vier Wochen.

Verfolgt man das Anrücken des „Feindes“ auf der Karte, so zeichnen sich drei Aufmarschgruppen ab: Im Norden an der Ruhr ein sehr großer Heerwert, die Belgier. Im Süden am Main ebenfalls ein gewaltiges Aufgebot, die Franzosen. Dazwischen bei Koblenz eine französische Verbindungsgruppe. Der ganze Brückenkopf Koblenz ist jetzt von französischen Soldaten ausgefüllt. Die beiden amerikanischen Bataillone des Infanterieregiments 8 mit ihrer kleinen Feldartillerie sind nur noch wie ein schmelzendes Stückchen Butter in der französischen Suppe. Eine französische Infanteriedivision kam aus Straßburg, eine Kavalleriedivision aus Lunéville und Metz. In die Gegend von Trier drang eine weitere Infanteriedivision vor, bei der sich auch die wegen ihres Geruchs so „beliebten“ farbigen Franzosen befinden. Die zum 20. Korps in Nancy gehörende 11. Division soll in die Eifel hinein vorgeschoben werden. Ueberall werden neue Quartiere verlangt.

Dasselbe Bild bei Mainz und Wiesbaden. Die hier die Waacht am Rhein haltenden Teile des französischen 30. Korps haben aus ihren heimatischen Garnisonen ganz ungeheure Verstärkungen erhalten, meist neue eingezogene Mannschaften des Jahrgangs 1918. Angeblich kommen sie als Ablösung für den zur Entlassung reifen Jahrgang 1920. Aber das Pariser Kriegsministerium hat ja die Entlassung, die bereits Ende März hätte erfolgen müssen, auf unbestimmte Zeit verschoben. Es droht eben wieder „Krieg“.

Darüber herrscht, nebenbei gesagt, unter den jungen Opfern des französischen Militarismus starke Verstimmung, und General Degoutte hat alle Hände voll zu tun, um den kriegerischen Geist seiner Leute anzutreiben. Hört man die

französischen Offiziere, so ist der Einmarsch in das „widerpenfliche“ Deutschland zum 1. Juni beschlossene Sache. Am ersten Tag des glorreichen Feldzugs sollen Darmstadt und Frankfurt erobert werden. Für Gleichklang im belgischen Vormarsch ist gesorgt. Das französische Oberkommando in Mainz hat eine besondere belgische Verbindungsstelle bekommen. Ebenso besteht eine französische Vertretung beim belgischen Oberkommando in Aachen. Das belgische Hauptquartier in Aachen wird im Augenblick des Losbruchs der Offensive nach Düsseldorf verlegt. Der Aufmarschraum der Belgier wird durch die Linie Cleve—Beldern—Crefeld—München-Glabbech bezeichnet. Das sind keine Phantasien und keine Geheimnisse, sondern das ist die hier im Rheinland allgemein bekannte Gefahr des 1. Juni. Die Gefahr ist durch den derzeitigen Stand der Verhandlungen zwischen Dr. Hermes und der Entschädigungskommission in Paris noch keineswegs gebannt. Dr. K. R.

Neue Nachrichten

Störung des Hilfswerks der Landwirtschaft?

Berlin, 21. Mai. In der Sitzung des Ausschusses der Landwirtschaft und Ernährung des Reichswirtschaftsrats gab Deconomierat Reiser für den Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft die Erklärung ab: Die Reichsregierung hat das feste Angebot der Landwirtschaft auf Sicherstellung der Broterzeugung mit einem Gesetzentwurf über eine neue Getreideumlage beantragt. Damit ist für das zugesicherte Hilfswerk eine wesentliche Voraussetzung entfallen und eine neue Sachlage geschaffen. Der Reichsausschuß bittet daher, die weiteren Verhandlungen über das Hilfswerk im Reichswirtschaftsrat erst wieder aufzunehmen, wenn der Reichsausschuß für Landwirtschaft über die Fortführung des Hilfswerks unter den veränderten Verhältnissen Beschluß gefaßt haben wird. Der Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschloß indessen in die Beratung der Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung einzutreten.

Die Mannheimer Schloßmöbel entführt

Mannheim, 20. Mai. Große Aufregung verursachte am Freitag vormittag die Wegführung wertvoller Schloßmöbel. Auf Anordnung des Ministerialrats Hirsch, der angeblich im Auftrage des Finanzministers handelte, erschienen in der Frühe zwei Lastautos aus Bruchsal, die mit 83 Stück Fauteuils und anderen Möbeln beladen wurden, darunter mit einem Thronstuhl. Auf Einspruch des Oberbürgermeisters Dr. Kucher unterlagte der Landeskommissar die Fortführung der Möbel. Es traf aber später die Genehmigung der Regierung ein und die Wagen durften wegfahren. Der Vorgang erregte hier umjomehr Empörung, als der Haushaltsausschuß des Landtags erst dieser Tage mit starker Mehrheit sich gegen eine weitere Verwendung von Mannheimer Schloßmöbel ausgesprochen hatte. Wie man hört, sind die Möbel für einen „Erfrischungsraum“ im Landtag bestimmt. Nach einer anderen Meldung soll ein Teil sogar bei der Ausstattung eines Hotels in Baden-Baden, das dem Staate gehört, verwendet werden. Der Mannheimer Altertumsverein hat durch ein Telegramm an den Staatspräsidenten, an den Finanzminister und an das Landtagspräsidium Einspruch gegen die Wegführung der Möbel erhoben.

Allgemeines Kirchenkonzil?

Basel, 21. Mai. Die „Nationalzeitung“ bespricht die Möglichkeit eines allgemeinen Kirchenkonzils im Zusammenhang mit der Frage der Wiedervereinigung der lat. Christenheit mit der russisch-orthodoxen Kirche. Der eucharistische Kongress in Rom, bei dessen Anlaß in allen Diözesen des Erdkreises besondere eucharistische Veranstaltungen stattfinden sollen, werde dieser Frage näher treten.

Wers glauben tut

Paris, 21. Mai. Havas. Das französische Kriegsministerium erklärt, die französische Regierung habe niemals von den gefälschten Dokumenten des in Berlin verhafteten Ansbach im Abgeordnetenhaus Gebrauch gemacht. — Aber vielleicht sonstwo?

Der englische Sonderzoll

London, 21. Mai. Reuter. Eine amtliche Veröffentlichung gibt den Betrag der von den Zollbehörden in der Zeit vom 1. April 1921 bis 31. März 1922 auf Grund des

Gesetzes betreffend die Erhebung der deutschen Entschädigungsverpflichtungen aus eingezogenen Zahlungen auf 3 680 000 Pfund Sterling an. Von dieser Summe wurden 3 104 000 Pfund Sterling an das Schatzamt bezahlt zur Bestreitung der Kosten des britischen Besatzungsheers. Es bleibt danach am 31. März ein Varguthaben von 576 000 Pfund Sterling. (England erhebt zu dem Zweck bekanntlich auf deutsche Einfuhrwaren einen Sonderzolltagszoll von 26 Prozent, der aber, wie man sieht, die von der englischen Regierung beabsichtigte Fernhaltung der deutschen Waren doch nicht durchsetzen konnte. Ein Pfund St. ist durchschnittlich mit 1200 Papiermark zu bewerten).

Warum Amerika nicht mitläuft.

London, 21. Mai. Reuter meldet aus Washington, das Haupthindernis, an den Konferenzen teilzunehmen, bilde für die Vereinigten Staaten die bolschewistische Rätewirtschaft in Rußland. In Genua sei der Fehler gemacht worden, daß man mit politischen Fragen begann, was gewissermaßen schon eine Anerkennung der Sowjetherrschaft zur Voraussetzung hatte, während in erster Linie wirtschaftliche Untersuchungen hätten geführt werden müssen.

Württemberg

Stuttgart, 20. Mai. Die neuen Beamtengehälter. Am 1. April werden sich die Dienstbezüge für einen verheirateten Beamten mit zwei Kindern im Alter von 6 bis 14 Jahren nach Abzug der Reichseinkommensteuer wie folgt gestalten: Gruppe 1: in Dristklasse A 30 324—37 110 A (in Dristklasse B 28 520—34 840 A), Gruppe 2: 33 249—40 386 (31 470—37 660) A, Gruppe 3: 35 940—43 662 (33 640 bis 40 480) A, Gruppe 4: 37 110—45 417 (34 840—42 230) A, Gruppe 5: 39 216—47 630 (36 460—44 400) A, Gruppe 6: 40 971—49 780 (38 210—46 800) A, Gruppe 7: 43 662 bis 53 970 (40 480—50 040) A, Gruppe 8: 46 480—57 320 (43 200—53 340) A, Gruppe 9: 49 780—62 420 (46 800 bis 58 740) A, Gruppe 10: 53 970—69 450 (50 040—65 260) A, Gruppe 11: 58 220—75 360 (54 490—71 660) A, Gruppe 12: 66 620—87 160 (62 940—83 260) A, Gruppe 13: 80 360 bis 106 260 (76 410—101 660) A.

Stuttgart, 20. Mai. Sonntagsfahrkarten. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Vom 3. Juni 1922 an werden in den mit Sonntagsfahrkarten ausgestatteten Stuttgarter Bahnhöfen Sonntagsrückfahrkarten für folgende weitere Verbindungen eingeführt: 1) Stuttgart Hbf. — Freudenstadt Hbf. über Böblingen, 2) Jone L: Stuttgart Hbf. — Heffental oder Heubach oder Tübingen Hbf. (über Nürtingen) oder Horb (über Böblingen), 3) die Karten der Zone G gelten künftig bis Schönaich.

Stuttgart, 20. Mai. Titelverleihung. Das Staatsministerium hat dem Stadtschultheißen Rang in Ravensburg den Titel Oberbürgermeister verliehen.

Aufführung des Karls Gymnasiums. Im dichtbesetzten Konzertsaal der Liederkirche brachten die Angehörigen des Karls Gymnasiums unter Leitung des Professors Osterlag Karleis „Hermannschlacht“ zur Aufführung. Die Darbietung war vortrefflich. Der namhafte Ertrag des Abends fließt der Sammlung für eine Gedeknise zu Ehren der gefallenen Lehrer und Schüler des Gymnasiums zu.

Der Hymnus-Singchor, der fast 23 Jahre lang als Kirchenchor der Hospialkirche und bei Beerdigungen, Hochzeiten, Ständchen, Konzerten und Theateraufführungen (z. B. Parsifal) mit Erfolg mitgewirkt und sich eine geachtete Stellung im musikalischen Leben Stuttgarts errungen hat, steht vor der Frage der Auflösung. Die Einnahmen stehen in keinem Verhältnis mehr zu den riesenhaft gesteigerten Ausgaben und das bescheidene Vermögen ist nahezu aufgezehrt. Nur durch größere Beiträge wäre das Fortbestehen zu ermöglichen.

Landesverband des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Am Sonntag, 28. Mai, findet im Stadtpark die Jahresversammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt (Gesamtverband deutscher Angestelltenverbände, Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften). Vorgelesen sind neben der Berichterstatter über das abgelaufene Geschäftsjahr Ausprägungen über Preisbildung und Genossenschaftswesen. Außerdem wird Professor Gaupp-Tübingen einen Vortrag über geistige Strömungen in Politik und Wirtschaft halten.

Felbbach, 20. Mai. In der Kriegerdenkmalsfrage hat der Gemeinderat beschlossen, das Denkmal auf

Heimatwurzeln.

Roman von Hans von Helldorf.

(Nachdruck verboten)

Es war wieder mal ein Sonntag, den Wolf nachmittags bei seinen Eltern verlebte.

Der vielbesungene Mai zeigte sein gewöhnliches norddeutsches abweisendes Gesicht. Ueber Mittag hatte zwar die Sonne schon recht hell geschienen und einen warmen Hauch über die erwachende Natur gezaubert. Im Barniger Park leimte und sproßte es, wohin das Auge sah. Den kleinen Fluß, der bis zum Rande mit Wasser gefüllt war, trieb es eilig dahin, und in sein frühlingserregtes Murmeln und Plätschern mischten sich die ersten Stimmen der zurückgekehrten Singvögel. Unter den Stämmen der hohen Buchen breiteten sich die ersten Teppiche der Frühlingsblumen aus.

Die Sonne senkte sich schon etwas herab, als Gerda und Wolf durch den Park dahinschlurften. Er und Lieschen hatten heute im Gutshaus den Kaffee eingenommen. Den Abend wollte man dann gemeinsam im Pastoratshaus verbringen. Lieschen war bei Egon geblieben, um mit diesem Domino zu spielen, was er leidenschaftlich gerne betrieb. Sie wäre zwar auch viel lieber mit den beiden anderen hinausgestürmt, aber das Mitleid hielt sie bei dem Einamen, der ihre Selbstlosigkeit zu behaupten bestrebt war, indem er immer wieder sagte, mit ihr spiele er doch am liebsten. Wolf und Gerda täten es ja auch zuweilen, aber im Grunde sei deren Sinn viel zu tätig, um sich einer solchen Beschäftigung hinzugeben.

So sah denn das gutherzige Mädchen und spielte unverdrossen eine Partie Domino nach der anderen.

Nebenan schnarrte Tante Lamine selig, aber nicht sanft in ihren Nachmittagsräumen.

Die beiden Parkwanderer hatten sich inzwischen damit beschäftigt, ganze Hände voll von gelben und weißen Anemonen, Leberblumen und anderen Früh-

singskindern zu pflücken. Man wollte sie später gemeinsam in Basen in Egon's Zimmer tun. Dabei redeten sie allerlei, und Gerda hörte aufmerksam zu, was Wolf aus Tannenlof erzählte.

Von jeher hatte er eine scharfe Beobachtungsgabe gehabt, nur manchmal, wenn sein heißblütiges Temperament alzt große Sympathie oder Abneigung überfiel, konnte er der Wirklichkeit nicht ganz gerecht werden.

Sie kannte das an ihm und es war stets ihr Bestreben gewesen, seine allzu schnell ins Leuchtende oder Tiefschwarze hinauf und hinab schnellende Lebensbetrachtung in die goldene Mittelstraße hereinzuführen.

Jetzt sagte er:

„Eure Tante ist jetzt furchtbar oft bei Frau Ruhstrat. Und Egon hat mir erzählt, daß die alte Klausnerin, wie wir sie in Tannenlof nennen, auch ebenso oft hier bei euch gewesen ist. Und dann sei es drollig zuzuhören, wie sich die beiden alten Damen in der Begeisterung über den Tannenlof gegenseitig steigerten! Die Klausnerin konnte darüber vergessen, daß sie viel zu klagen habe, und die andere lächelte noch mehr als sonst, aber Egon meint, mit mehr Bewußtsein als früher. Diese Neuerung hat mir, gerade von Egon, sehr viel Spaß gemacht, denn früher tat er doch nie mit, wenn unsere Augen Tante Lamine etwas schonungslos betrachteten... Nun sage mir aber bloß, Gerda, was haben die beiden Alten, daß sie auf einmal so oft zusammenhocken? Früher war das doch durchaus nicht so...“

„Ach, laß sie doch!“ sagte Gerda und nahm ihm einen dicken Strauß Anemonen aus der Hand.

„Ach bin froh, daß sie sich endlich ein bißchen miteinander anfreundeten. Tante Lamine ist seitdem sehr viel netter gegen mich. Frau Ruhstrat scheint also einen guten Einfluß auf sie auszuüben!“

Auf diese Deutung wäre ich allerdings nicht verfallen“, entgegnete Wolf etwas ungläubig. „Mir kam vielmehr ein ganz anderer Vergleich: In der Pension, wo ich früher als Schüler war, konnte meine alte Pensionsmutter im Grunde eine entfernte, entfernte Jugend-

freundin, wie sie sie selber nannte, auch nicht verknusen. Dann fand eine plötzliche, stark sichtbare Anfreundung statt, und als wir sie einmal belauschten, stellte es sich heraus, daß sie allerlei Gewebe miteinander spannen, eine gemeinsame Nichte an einen jungen Mann, der ihnen beiden deshalb um den Bart ging, zu verheiraten. — Nun werde ich den Argwohn nicht los, daß die beiden Alten hier etwas Nehrliches ausbrüten möchten. — Vater pflegt immer zu sagen, der Hang zur Rumpelrei sei eine förmlich trampfahre Sucht älterer Frauenpersonen, und nichts kann ihn so aus dem Häuschen bringen, als wenn Mütter Miene macht, sich mit dergleichen zu beschäftigen.“

Während er dies sagte, waren sie ein gutes Stück weitergegangen. Nun hemmte Gerda den Schritt und sah ihn vollständig betroffen an.

„Du meinst, sie könnten Pläne über mich schmieden wollen?“

„Ja, das meine ich.“

„Das mußt du dir aus dem Kopf schlagen, Wolf, da rennt deine Phantasie mit dir mal wieder davon.“

„Na, wenn sie das nur tut“, meinte er mißtrauisch. Als er sah, daß sie die Stirne kraus zog, sohte er sie bei den Schultern und drehte sie lachend im Kreise herum. Da sie beide Hände voll Blumen hatte, konnte sie sich nicht wehren. Als er es zu arg trieb, warf sie die Sträuße von sich und befreite sich durch einen gewandten Seitensprung. Der Unmut blühte noch immer aus ihren Augen. Es klang aber schon wie unterdrückte Fröhlichkeit, als sie rief:

„So, nun kannst du mir zur Strafe für den ganzen Unfug die Blumen wieder aufsammlen. Hier ist ein Leichentuch, da binden wir sie hinein.“

Während er am Boden hockte und den Befehl gehorsam ausführte, sagte er:

(Fortsetzung folgt.)

den Platz nördlich am Kirchturn aufzustellen und die Ausfuhrung womöglich einem hiesigen Handwerker zu übertragen. Der Aufwands wird auf etwa 120 000.— berechnet.
Oefringen, 20. Mai. (Wirtse-Verbandsstag). Am 30. und 31. Mai findet hier die Tagung des Landesverbands der Wirtse-Verbandsmitglieder statt mit Vertretertag und Verbandstag. Dabei soll der Ausschuss an den Deutschen Gastwirtse-Verband in Berlin vollzogen werden.

Mergentheim, 20. Mai. In den letzten Tagen sind von den hier verstorbenen und auf dem Ehrenfriedhof beerdigten französischen Kriegsgefangenen vier Leichen ausgegraben und in ihre Heimat verbracht worden.

Esslingen, 20. Mai. (Mertel). Der Gemeinderat beschloß, der württ. Volksbühne die für das neue Spieljahr verlangte Garantiesumme von 5000 M für die Vorstellung zu geben. Die Gründung einer Theatergemeinde für die Volksbühne ist in die Wege geleitet. — Die beiden evangelischen Gemeinden Benzengimmern und Waighelm haben eine größere Anzahl Eier, das Stück zu 2 M für 60 wirtschaftlich schwächere evangelische Familien zur Verfügung gestellt.

Nagold, 20. Mai. Wegen der Herausgabe eines Kindes kam es in einer Familie in Güttingen zu einem Streit, in dessen Verlauf einer der Beteiligten, Wilhelm Kusterer, seinen Schwager erschößt.

Ulm, 21. Mai. Deutscher Bauernntag. Am 19. Mai fand im Rath. Beiselehaus eine allgemeine Versammlung des Schwäbischen Bauernvereins statt, in der Reichstagsabgeordneter Feilmayr über die politische Lage und ihre Auswirkung auf Wirtschaft und Steuerpolitik sprach. Namens der 1200 Mann starken schleswig-holsteinischen Bauernabordnung sprach Landwirt Stamerjohann Begrüßungsworte. Am Samstag und Sonntag folgen weitere öffentliche Bauernversammlungen und der Landfrauen. Die Beteiligung vom Lande ist bis jetzt mäßig, man hofft aber, daß die beiden nächsten Tage einen großen Teil der schwäbischen Bauernschaft nach Ulm führen werden.

Friedrichshafen, 20. Mai. (Landesschereverein). Im Saalbau der Zeppelin-Bohlfahrt hält am 18. Juni der württ. Landesschereverein seine Hauptversammlung in Verbindung mit dem 52. Deutschen Fischereitag. Aus diesem Anlaß wird vom 17.—20. Juni durch die württ. Landwirtschaftskammer in Verbindung mit den Fischerei-Vereinen in der Turnhalle hier eine Bodenseefischerei-Ausstellung veranstaltet.

Kirchliches. Am 28. Mai wird die katholische Kirche die 300jährige Jubiläumsfeier der Einsetzung der obersten katholischen Missionsbehörde, der Kongregation de propaganda fide, die 1622 in Rom errichtet wurde und damals ihre besondere Aufgabe in der Bekehrung hatte, feierlich begangen. Der verstorbene Papst Benedikt XV. hat das Pfingstfest dafür bestimmt und es soll dabei auch der vor 300 Jahren erfolgten Heiligpreisung des Apostels der Ander, Franz Xaver, und der hundertjährigen Wiederkehr des Gründungstages des allgemeinen Werks der Glaubensverbreitung in einem bischöflichen Hirtenbrief gedacht werden, der am 28. Mai von den Kanzeln verlesen wird. Die Kirchenopfer sind für die Heidenmission bestimmt.

Zum Metallarbeiterstreit

München, 20. Mai. Wie verkauert, steht in den Verhandlungen zwischen den bayerischen Metallindustriellen und den Gewerkschaften eine Einigung auf der Grundlage des Vorschlags der bayerischen Regierung bevor und zwar werden die Gewerkschaften die 48stündige Arbeitswoche anerkennen, somit dürfte dann auch der Streit in den übrigen süddeutschen Gebieten ein Ende finden.

Berlin, 21. Mai. Nach Anhörung des Berichts über die jetzige Lage in der süddeutschen Metallindustrie hat der erweiterte Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller einstimmig beschlossen, die süddeutschen Verbände mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln tatkräftig zu unterstützen. Er hat deshalb dem engeren Vorstand Vollmacht gegeben, je nach Lage der Sache selbständig vorzugehen.

Wasseralfingen, 21. Mai. Als ein Teil der Arbeiter des Hüttenwerks zur Arbeit kommen wollte, versuchten andere Arbeiter ihnen den Eintritt in das Fabrikanwesen zu verweigern. Es kam dabei zu heftigen und vielfach blutigen Streithandeln. Trotzdem konnte die Wiederaufnahme der Arbeit von den Streitenden nicht verhindert werden und etwa ein Drittel der Betriebsarbeiterchaft hat mit der Arbeit wieder begonnen.

Wirtschaftliche Wochenschau

Geldmarkt. Die Geldknappheit nimmt beständig zu. Der Wert der deutschen Mark im Ausland sinkt weiter. Die innen- und außenpolitische Lage ist nach wie vor unsicher. Der Ausgang der Konferenz von Genua befriedigt nicht. Die Devisenkurse zeigten in dieser Woche eine Neigung, sich zu Gunsten Deutschlands zu verändern, haben sich aber auf die letzten Nachrichten von Genua hin wieder verschlechtert. Am 18. Mai kosteten 100 deutsche Mark in Zürich 1,77 (1,80) Franken; in Amsterdam 0,87% (0,91) Gulden; in Kopenhagen 1,63 (1,67), in Stockholm 1,34 (1,40) Kronen; in Wien 3282,56 (3070), in Prag 1775 (1870) Kronen und in Newyork 0,33% (0,34%) Dollar. Mit anderen Worten: Der Dollar kostete 295,20 Mark gegen 285 Mark vor acht Tagen.

Börse. Auch in der letzten Woche war das Börsengeschäft meist lustlos. Die Spekulation behandelte mit Ausnahme einiger weniger Tage, die von einer kräftigen Erholung begleitet waren, Zurückhaltung. Die Kurse stellten sich freilich am Schluß der Berichtswoche im Durchschnitt etwas höher als vor 8 Tagen, aber von einer Hausseperiode, zu der sich wiederholt Anläufe zeigten, kann keine Rede sein. Gut gehalten waren Industrie- und Bankaktien. Der Anlagemarkt neigte eher zu Schwäche: 4 Prozent Württemberg gingen auf 81 zurück, büßten also ein weiteres Prozent ein.

Produktenmarkt. Eine kleine Befestigung der Tendenz ist zu verzeichnen, aber das Geschäft war die meiste Zeit über still. Auffallend ist die Futterknappheit. Die Ausfuhr an die neue Futterernte werden dagegen günstig beurteilt. Am 18. Mai wurden in Berlin bezahlt: für Weizen 710 bis 720 (unverändert), Roggen 550—553 (+ 25 Proz.), Sommergerste 605—630 (+ 5 Proz.), Hafer 500—505 (+ 25 Proz.), Mais 482—485 (+ 15). An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben die Strohpreise mit 200 bis 220 Mark unverändert. Die Heupreise sind am letzten Montag um 60 Mk. auf 540—560 Mk. gestiegen.

Warenmarkt. Nichts von Preisabbau. Da und dort zeigen sich gelegentlich kleine Abschlüsse, aber weit überwiegend ist es nur ein Anziehen der Preise. Vor allem in

der Textilbranche. An der letzten Industrie- und Handelsbörse in Stuttgart sind Baumwollgewerbe wieder um eine halbe Mark das Meter gestiegen. Kohle und Eisen verteuert sich beständig. Dazu kommt am 1. Juni wieder eine Gülttariferhöhung um 25 Prozent. Der Metallarbeiterstreik wirkt ebenfalls verteuern.

Wiehmarkt. Je günstiger die kommenden Futterernteausichten sich darstellen, desto knapper und teurer wird das Vieh, und zwar für Zuchtzwecke ebenso wie für Schlachtzwecke. Die Preise haben in der letzten Woche sowohl auf den Viehmärkten wie auf den Schlachthöfen angezogen.

Holzmarkt. Lage unverändert fest.

Allerlei

Aus Oberammergau. Die erste öffentliche Aufführung der Oberammergauer Passionsspiele war von etwa 4000 Ausländern, Amerikanern, Engländern, Holländern, usw., besucht. — Der 51 Jahre alte Darsteller des Apostels Thomas ist an einer Lungenerkrankung gestorben.

Die Kaiserin Jita ist mit Familie aus Funchal (Madeira) nach Spanien abgereist.

Treue Auslandsdeutsche. Mit welcher Treue viele Auslandsdeutsche an ihrem Deutschtum hängen, beweist die Auswanderung von 170 deutschen Nonnen aus Minnesota (Vereinigte Staaten) nach Mexiko, die einem Gesetz entgegen wollten, wonach das heranwachsende Geschlecht englisch lernen muß. Ihr Führer erklärte: „Wir sind Deutsche und wollen, daß unsere Kinder Deutsche bleiben.“

Kommunistscher Gymnasialdirektor. Der Gemeinderat von Berlin hat den kommunistischen Studentrat Goh zum Direktor des Friedrich-Gymnasiums ernannt.

Prof. Dr. Bernicke in Westfalen hat für die deutsche Jugend ein „Lebendiges der Schönheit und Weisheit“ herausgegeben in dessen Vorwort sich der Satz befindet: „Fort mit der Verherrlichung und Verhimmelung alles Heimatlischen und Vaterländischen!“

Ein neues großes Sperrwerk soll in Westfalen in dem Sorpetal zwischen Umeda und der Abzweigung der Sorpe nach Langscheid in einer Ausdehnung von 8 bis 10 Kilometern errichtet werden. Das Staubecken faßt 70 Millionen Kubimeter Wasser und der Staudamm ist als gewalzter Erdamm geplant. Die Kosten sind auf 100 Millionen Mark veranschlagt. Den Bau hofft man in 7 bis 8 Jahren fertigstellen zu können.

Der Mittelpunkt des Weltalls. Die Erde steht bekanntlich nicht nur nicht still, sondern die Astronomen haben für sie mittlerweile ein Duzend verschiedener Bewegungsarten ausgerechnet, die teils auf die Anziehung der Sonne, teils auf den Einfluß anderer Planeten, auch des Mondes, zurückzuführen sind. Nach der Drehung um ihre Achse und der Ummwälzung um die Sonne ist am bekanntesten und am leichtesten verständlich die Bewegung, die von der Erde mit der Sonne und ihrem gesamten System geteilt wird. Aus den kleinen Abweichungen, die an der Stellung der Fixsterne bemerkbar geworden sind, hat man den Schluß gezogen, daß sich die Sonne mit ihrem ganzen Heerhaufen in einer ungeheuren Geschwindigkeit von ungefähr 23 Kilometern in der Sekunde durch den Weltraum rast. Man weiß auch, daß diese Reise nach einem Punkt im Sternbild des Perseus gerichtet ist, da sich aber fast alle Bewegungen der Himmelskörper in geschlossenen Bahnen von meist elliptischer Form vollziehen, so ist dies wahrscheinlich auch bei der Sonne der Fall. Nur ist die Ausdehnung der Bahn so ungeheuer, daß trotz der enormen Geschwindigkeit die Zeit noch zu kurz gewesen ist, den Verlauf der Bahn zu berechnen. Der alte Nädler wollte in einem Stern der Plejaden den Mittelpunkt finden, um den sich die Sonne bewegt, und damit seiner Meinung nach überhaupt den Mittelpunkt und Schwerpunkt des Weltalls. Nach den neuesten Forschungen dagegen ist man zu der Annahme gelangt, daß sich das gesamte Weltall aus zwei riesigen Sterngruppen oder Sternströmen zusammensetzt. Professor Turner hat vor der Astronomischen Gesellschaft in London seine letzten Arbeiten entwickelt, aus denen er die Lage des Mittelpunktes für den Sternstrom, zu dem die Sonne gehört, berechnet hat. Er liegt danach ungefähr an der Stelle, wo sich der nach Hof benannte Sternhaufen im Stier befindet. Der Umlauf der Sonne soll in etwa 400 Millionen Jahren erfolgen, und es ist etwa eine Million Jahre vergangen, seit sie den Punkt der größten Nähe dieses Zentrums passiert hat.

ep. Chinesische Treue. In Hongkong hatte die britische Regierung in ihrem Hof gegen alles Deutsche nach Schluß des Weltkrieges nicht nur das Basler Missionshaus und Sanatorium den Italienern überlassen, sondern auch der ausgesprochenen, von der Basler Mission seit 60 Jahren gesammelten und bedienten chinesischen evang. Gemeinde zugemutet, ihre bewährten kirchlichen Einrichtungen und Brände mit denen der englischen Staatskirche zu vertauschen und sich deren Leitung zu unterstellen. Die Gemeinde hat jedoch diese Zumutung einmütig abgelehnt; die Engländer haben bisher davon abgesehen, die Durchführung zu erzwingen. Das Gemeindeleben wurde nach verschiedenen Seiten weiter ausgebaut, die Begehrtheit ist weiter gewachsen. So wird von chinesischen Christen selbständig fortgeführt, was deutsche Missionsarbeit begonnen hat.

Die religiösen Bekenntnisse der indischen Bevölkerung sind durch eine Volkszählung mit ziemlicher Sicherheit festgestellt worden. Außerhalb der Zählung stehen etwa 24 Millionen Menschen in den Grenzstrichen, die sich jeder Zählung entziehen, und einige 40 000 Einwohner der Provinz Burma, die ebenfalls nicht erfasst werden konnten. Das Hauptergebnis dieser indischen Statistik besteht in dem Nachweis, daß der verhältnismäßige Anteil der Hindubevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 319 Millionen immer weiter zurückgeht, wie das seit etwa vierzig Jahren festzustellen ist. Immerhin beträgt die Hindubevölkerung noch dreiviertel des ganzen indischen Volks. Der verhältnismäßig geringe Bevölkerungsanteil, der sich zu der Sikhgemeinde bekennt, ist im langsamen Fortschritt begriffen. Die Buddhisten, die einstmals in ganz Indien vorherrschten, sind jetzt fast nur auf Burma beschränkt, jedoch hat die Zahl ihrer Anhänger sich in der letzten Zeit um etwa eine halbe Million auf 11 1/2 Millionen Anhänger erhöht. Die 2 1/2 Millionen Grenzbevölkerter, die von der Statistik nicht erfasst sind, kann man mit größter Wahrscheinlichkeit dem muslimanischen Bekenntnis zurechnen, damit würden dann die Muselmanen in Indien insgesamt 71 Millionen Anhänger zählen. Das christliche Bekenntnis hat in Indien ziemlich stark zugenommen. Nach der Zählung des Jahres 1891 kamen 79 Christen auf 10 000 Indier, zehn Jahre später waren es 99, und im Jahr 1911 waren es 124. Die Gesamtzahl belief sich damals auf rund 3 1/2 Millionen. Sie ist in dem letzten Jahrzehnt um eine Million auf 4 1/2 Millionen gestiegen. Am meisten Fortschritte hat der christliche Glaube in Südindien gemacht.

Ein Diamantenfieber ist in Britisch Guyana ausgebrochen. Der amerikanische Professor La Parre, der soeben von dort zurückgekehrt ist, berichtet darüber in den amerikanischen Zeitungen. In den Ufern des Mazarunisflusses sind Diamanten in großer Anzahl im Sand gefunden worden. Auf die Kunde davon strömten Tausende von Menschen nach der Entdeckungsstelle, um sich an dem Diamantensetzen zu beteiligen. Als der amerikanische Professor das Land verließ, waren mindestens zehntausend Menschen, zum größten Teil Eingeborene, aber auch über tausend Weiße, auf dem Marsch nach dem Diamantenland. Für viele ist der Weg nach der Fundstelle ein Leidensweg, da er durch fiebererregende Gegenden führt. Der amerikanische Professor hat selbst einen Rohdiamanten von 500 Karat mitgebracht. Ob der Diamantensetzen wirklich so groß ist, wie behauptet wird, läßt sich vorläufig noch nicht überblicken. Jedenfalls sind in Britisch Guyana schon wiederholt Diamantensande gemacht worden, die aber nicht sehr wertvoll waren.

Ein ärgerniserregendes Standbild. In Newyork soll demnächst ein Standbild errichtet werden, das sinnbildlich die bürgerliche Tugend und politische Tüchtigkeit darstellt. Der Künstler, der sein Werk nahezu vollendet hat, hat für dieses Bild eine männliche Figur gewählt. Die Frauenrechtlerinnen von Newyork haben dagegen Einspruch erhoben. Sie nehmen Anstoß daran, daß man Bürger-tugend und politische Tüchtigkeit in einem Mann verkörpert. Sie behaupten, daß dies eine große Ungerechtigkeit gegen das weibliche Geschlecht sei, nachdem man der Frau das Stimmrecht und die Beteiligung zur Ausübung des Geschworenen-Amtes verliehen habe. Das Standbild soll aber trotz dieses Einspruchs unverändert aufgestellt werden und es ist zu hoffen, daß sich auch die Frauenrechtlerinnen allmählich mit seinem Anblick ausöhnen werden.

Der Bart als Bürgerpflicht im Lande der Freiheit. Die Stadtväter von Sacramento haben, wie der Newyork Herald zu melden weiß, befohlen und feierlich verordnet, daß alle erwachsenen Bürger der Stadt Bärte tragen müssen. Wer diesem Gesetz zuwiderhandelt, wird mit einer Strafe von einem halben Dollar fällig belegt. Zugleich aber wird denjenigen, die sich keines üppigen Haartuwachs von Natur erfreuen, die Pflege der Gesichtshaare sehr erschwert. Denn bei hoher Geldstrafe ist die Verhütung jedes Bartförderungsmittele unterlag. Die vorchriftsmäßige Barttracht sind Koteletten; falsche Bärte werden erst recht nicht gestattet. Der Grund für diese eigenartige Maßnahme ist der, daß die Stadt bei ihrem Jubiläum, das an die Kämpfe gegen die Indianer erinnern soll, möglichst würdig und stattlich auftreten will.

Soziales.

Wildbad, den 22. Mai 1922.

Ein Anflug. Getriebene Zweige sind jetzt, wo der herrliche Flieder wieder seine balsamisch duftenden Blüten dolden entfaltet hat, an den Zäunen der Gärten oft zu beobachten. Wie im Frühjahr erreichbare Sträucher der bekannten „Silbertäuschen“ geplündert werden, so geschieht dies jetzt in noch weit umfangreichem Maße mit dem türkischen Flieder. Jeder Vorübergehende glaubt, eine Berechtigung zu haben, über den Zaun zu langen und sich ein paar Blütenzweige abzubrechen. Die Kinder sehen es und tun desgleichen. Und nicht lange steht es an, so steht der herrliche Fliederbaum wie ein struppiger Autombesen da, wenn nicht auch noch der Zaun beschädigt ist. Auch hier heißt es: Schöne fremdes Eigentum!

Der Obsthauser fängt wieder an. Noch sieht man an den Kirchbäumen kaum den Fruchtanflug, und schon sind die Kirshen heuriger Ernte verkauft. Am Bodensee und in den Schwarzwaldtälern kommen schon seit 14 Tagen die leeren Obstkörbe der Händler, Konserven- und Schnapsfabriken an, um die bereits verkauften Früchte dereinst aufzunehmen.

Die Notlage der Zeitungen. Das älteste Pforzheimer Blatt, die zweimal täglich erscheinenden „Pforzheimer Neuesten Nachrichten“, stellt Ende Mai sein Erscheinen ein. Das Blatt erscheint im 129. Jahrgang und trug früher die Bezeichnung „Beobachter“ und später „Pforzheimer Generalanzeiger.“

Ein für allemal. Unter diesem Titel findet sich in dem Inzeratenteil eines süddeutschen Blattes folgende zeitgemäße Anzeige: „In Anbetracht des stetig steigenden Portos lege ich mich veranlaßt, allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten für die nächsten fünf Jahre in bezug auf alle zu begratullierenden Anlässe das Allerbeste zu wünschen; ebenso nehme ich ob heute alle mir für diese Zeit zugehenden Wünsche mit herzlichem Dank zur Kenntnis.“

Handelsnachrichten

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 22.—28. Mai ds. J. unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 1200 Mk. für ein Zwanzigmarkstück, 600 Mk. für ein Zehnmarkstück. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post findet unverändert zum 21fachen Betrage des Nennwertes statt.

Zuchereinfuhr gegen Zuckerrucher. Wie die Germania berichtet, wird das Reichswirtschaftsministerium die Einfuhr von Zucker aus dem Ausland freigeben in der Erwartung, daß der im Inland zurückgehaltene Zucker dann auf den Markt gelangt und dem Zuckermangel ein Ende gemacht wird. Auslandszucker ist heute zu 13 bis 17 Mark das Pfund zu haben, während deutscher Zucker im Handel bereits mit über 20 Mark bezahlt wird. Voraussichtlich wird durch den Wettbewerb des vorhandenen Zuckers auch der Preis billiger werden.

Wichtige Weinderseigerungen. Die Frankfurter Weinmarkt-Vereinigung zur Förderung des Qualitätsweinbaues e. V. mit dem Sitz in Grünstadt brachte zum ersten Male seit ihrer Gründung eine große Partie Weine verschiedener Jahrgänge auf den Markt. Je 1000 Liter umfaßten: Weißweine 1910er 33 500 M., 40 200 M., Erlös 525 670 M., 1920er 32 700 M., 38 100 M., 43 100 M., 44 000 M., Erlös 1 216 310 M., 1921er 40 700 M., 60 200 M., 70 300 M., 77 500 M., 80 000 M., 90 000 M., 100 100 M., 157 000 M., 231 000 M., Erlös 5 178 910 M., 1921er Rotweine kosteten 12 000 M., 33 900 M., die 1000 Liter, Erlös 7 144 000 M. — Die Weinzeuggesellschaft G. m. b. H. in Grünstadt brachte zum ersten Male 1921er Weißweine zur Versteigerung bringen. Das Resultat war ein gutes, die schönen Weine fanden vielen Beifall. Es kosteten die 1000 Liter: 84 000 M., 89 000 M., 75 500 M., 87 000 M., 89 000 M., 95 000 M., 89 000 M., 92 000 M., 95 000 M., 94 000 M., 103 000 M., 91 000 M., 119 000 M., 127 000 M., 131 000 M., 111 000 M., 102 000 M., 124 000 M., 113 000 M., 133 000 M., 127 000 M., 203 000 M., 120 000 M., 122 000 M., 140 000 M., 163 000 M., 178 000 M., Erlös: 4 700 000 M.

Der Verband der Badener Industriellen weist darauf hin, daß die Aufträge vom Ausland in diesem Rückgang begriffen sind. Da zurzeit die Industrie aber noch voll beschäftigt ist, sollen vereinzelt keine Arbeiterentlassungen vorgenommen werden.

Aufforderung zur Zahlung der Wohnungs-Abgabenschuldigkeit für 1921.

Nachdem die Anforderungszettel ausgegeben sind, ergeht an die Hauseigentümer, als die in erster Linie Abgabepflichtigen sowie an die Inhaber von Dienst- und Mietwohnungen und sonstigen Räumen in Gebäuden des Reichs, Staats oder der Stadt Aufforderung zur Zahlung der ihrem ganzen Betrage nach fälligen Abgabe an die Stadtpflege bis spätestens 15. Juni d. J.

Die Abgabe beträgt für 1921 auf das Halbjahr 1. Okt. 1921 bis 31. März 1922 aus je 100 M. Steueranschlag des Gebäudes 65 Pf.

Bei der Zahlung an die Stadtpflege ist der Anforderungszettel vorzulegen.

Die Mieter bzw. Untermieter haften für den entsprechenden Anteil an der Abgabe neben dem Hauseigentümer als Gesamtschuldner.

Der Hauseigentümer ist gesetzlich berechtigt, von seinen Mietern, Pächtern usw. Ersatz der Abgabe nach Maßgabe des Umfangs und der Dauer ihrer Nutzungsberechtigung zu verlangen; in gleicher Weise sind Untermieter gegenüber ihrem Vermieter zum Ersatz des entsprechenden Abgabeteils verpflichtet.

Die Umlegung der Abgabe auf die Mieter eines Gebäudes ist zunächst Sache des Gebäudeeigentümers, welcher sich im Wege der Vereinbarung mit den Ersatzpflichtigen auseinandersetzen hat; die für die einzelnen Räume vereinbarten Miet- und Pachtzinse (Grundmieten) können dann der Umlage zugrunde gelegt werden, wenn in ihnen die Bewertung der einzelnen Räume in gerechter Weise zum Ausdruck kommt. Vom Eigentümer selbst benützte Räume sind nach dem ortsüblichen Mietwert zu den vermieteten oder verpachteten Räumen in ein richtiges Verhältnis zu setzen. Die Hauseigentümer bzw. deren Vertreter haben, soweit notwendig, den auf den Ersatzpflichtigen entfallenden Anteil an der Abgabe unter tunlichst eingehender Mitteilung der Berechnungsunterlagen von Ersatzpflichtigen schriftlich anzufordern und diesen zur Zahlung der verfallenen Rate bis spätestens 15. Juni 1922 aufzufordern mit dem Hinweis, daß im Falle der Weigerung die Beitreibung durch die Gemeindebehörde auf Kosten des Ersatzpflichtigen stattfinden dürfte.

Die Hauseigentümer bzw. deren Vertreter werden ersucht, den Mietern auf Verlangen den Anforderungszettel über die Wohnungsabgabe für 1921 vorzuzeigen, damit sich diese von der Richtigkeit der Gesamtschuldigkeit überzeugen können und weitere unnötige Nachschlaggerbeiten bei der Behörde nach Möglichkeit vermieden werden.

Anträge der Hauseigentümer auf Zwangsbeitreibung gegen zahlungsunwillige Ersatzpflichtige können erst nach Ablauf der festgesetzten Zahlungsfrist (15. Juni) entgegengenommen werden.

Bei Ersatzpflichtigen, die nach Kenntnis des Hauseigentümers zweifellos Anspruch auf Befreiung von der Wohnungsabgabe haben, empfiehlt sich zur Vermeidung unnötiger Schreibarbeit überdies, so lange zuzuwarten, bis über den Befreiungsantrag entschieden ist. Ueber die Genehmigung bzw. Ablehnung eines Befreiungsantrags geht dem Gesuchsteller schriftlicher Bescheid zu, der seinerzeit dem Hauseigentümer gegenüber als Nachweis der Befreiung von der Wohnungsabgabe zu gelten hat.

Wildbad, den 19. Mai 1922.

Stadtschultheißenamt: B a e g n e r.

Befreiung von der Wohnungsabgabe für 1921 aus persönliche Gründen.

Gesuche um Befreiung für 1921 können bei der Gemeindebehörde (Steuer-Ratschreiberei Rathaus Zimmer 8) in der Zeit vom 29. bis 31. Mai eingereicht werden.

Die Gesuchsteller haben womöglich selbst zu erscheinen dabei mitzubringen:

- das Anforderungsschreiben des Hauseigentümers,
- die Empfangsbcheinigung des Hauseigentümers für die etwa bereits bezahlten Beträge,
- den Einkommensteuerzettel für 1920 oder eine Bescheinigung des Finanzamts über das für das Rechnungsjahr 1920 festgestellte steuerbare Jahreseinkommen des Antragstellers,
- einen Nachweis für die Erwerbsunfähigkeit oder Erwerbslosigkeit, wenn solche geltend gemacht wird, ärztliches Zeugnis, Bescheinigung der Krankenkasse bzw. des Arbeitsamts.

Ueber die Genehmigung oder Ablehnung des Gesuchs geht dem Antragsteller sobald als möglich schriftlicher Bescheid zu.

Wildbad, den 19. Mai 1922.

Stadtschultheißenamt: B a e g n e r.

§ 24 und 25 der V. V. zum Wohnungsabgabegesetz lauten:

§ 24.

Die Abgabe für Staat und Gemeinde wird außerdem nach Art. 8 des Gesetzes auf Antrag nachgelassen oder, wenn sie bereits bezahlt ist, erstattet, wenn der Abgabepflichtige über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht bloß vorübergehend behindert ist, seinen Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten, und wenn sein hauptsächlich aus Kapitaleinkommen und Zinsen der in § 9, Dr. 3 (Anm.: Pensionen, Renten usw.) des Reichseinkommensteuergesetzes genannten Art sich zusammensetzendes oder hauptsächlich aus einer von beiden Einkommensarten bestehendes steuerbares Jahreseinkommen für das der Veranlagung zur Wohnungsabgabe vorausgehende Rechnungsjahr 10000 Mark nicht übersteigt.

Ferner wird auf Antrag die Abgabe nachgelassen, bzw. erstattet, wenn die Erhebung der Abgabe wegen Krankheit oder Erwerbslosigkeit eine besondere Härte bedeuten würde.

Der Nachlaß oder die Erstattung findet in diesen Fällen jedoch nur insoweit statt, als die Abgabe bei einer Verteilung nach dem Verhältnis des Werts der vom Antragsteller benutzten Räume zum Kapitalwert (Steueranschlag) des ganzen Gebäudes (Art. 5 Abs. 2 des Gesetzes, §§ 18-20) auf den Antragsteller entfällt oder entfallen wäre. Hierbei sind an Untermieter überlassene Räume abzurechnen etc.

§ 25.

Ferner kann auf Antrag die Abgabe ganz oder teilweise nachgelassen oder erstattet werden:

- wenn die Erhebung der Abgabe infolge großer Kinderzahl eine besondere Härte bedeuten würde, insbesondere wenn der Abgabepflichtige infolge großer Kinderzahl eine im Verhältnis zu seinem Einkommen übermäßig große Wohnung haben muß;
- wenn sonstige besondere wirtschaftliche Verhältnisse seiner Vermögens- und Einkommensverhältnisse wesentlich beeinträchtigen. Als Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt und Erziehung der Kinder, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung oder Unglücksfälle etc.

Statt Karten.

Adolf Pfau
Emma Pfau
geb. Gall

grüßen als Vermählte

Wildbad Bietigheim/Ludwigsburg
Mai 1922

Ein junges, gewandtes

Mädchen

das Lust hat

Bürsten-Einziehen

zu lernen, findet Lehrstelle bei

J. G. Schanz, Bürstenfabr.
Pforzheim, Kaiser-Fr.-Str. 20.

Pfannkuch & Co

Täglich eintreffend:

Frische

Spargel,

I. Qualität.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
In den besten
Verkaufsstellen

Ev. Kirchenchor.

Heute Montag
abends 8 1/2 Uhr
Übungsstunde
für die Damen.

Braunische
Stofffarben,
in tämli. Farben vorrätig.
A. u. W. Schmit Medizinal-Drog.

Junge, trüchtige
Ruh
hat zu verkaufen.
Rudolf Haag.

Wir liefern
Wäsche - Aussteuer
auch
einz. Leib- und Hauswäsche
Berufs- und Arbeitserkleidung
noch billig, an sichere Leute
auch geg. bequeme Abzahlung.
Reichhaltige Preisliste gratis gegen
2.- Mk. Rückporto.
F. OLDEHUS
Neumünster i. Holst.
Schleußberg 36 Schleußberg 58.

KARLSRUHE WILDBAD den 20. Mai 1922.

Todes-Anzeige

Unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

MARIE HORKHEIMER

ist am Freitag nachmittag um 5 Uhr nach längerem Leiden im Alter von 44 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen.

In tiefer Trauer:

Die Mutter: Marie Horkheimer We.,
Christ. Horkheimer, Polizeiwachtm.,
Robert Horkheimer,
Berta Schuhmann, geb. Horkheimer,
Gustav Schuhmann,
Emille Horkheimer We.

Die Beerdigung fand heute Montag vormittag 11 Uhr in Karlsruhe statt.

Oskar Burghard Pforzheim

Großhandlung in Möbelbezügen
Zerrennerstr. 1/3 Telephon 163

empfehlte sein stets reichhaltiges Lager
in Möbelbezügen, Vorhängen,
Dekorationsstoffen, Teppichen,
Decken, Vorlagen etc.

Städt. Forstamt Wildbad.

Schotter-Alford.

Am Mittwoch, den 24. Mai 1922 nachm. 5 1/2 Uhr findet auf dem städt. Forstamt die Vergebung des Kleinschlagens von ca. 80 cbm Schotter aus dem Steinbruch am Lautenhof statt, auf Grund der Bedingungen der württ. Staatsforstverwaltung.

Hierzu sind Liebhaber eingeladen.

Wildbad, den 20. Mai 1922.

Todes-Anzeige.

Unsere innigstgeliebte Tochter

Johanna Schäffler

wurde uns heute vormittag 11 Uhr infolge eines Unglücksfalles jäh entrisen.

Um stille Teilnahme bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung heute Montag abend 6 Uhr.

Wildbad, 22. Mai 1922.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine lb. Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Eisele

geb. Schmid

am Samstag vormittag auf der Charlottenhöhe im Alter von nahezu 32 Jahren sanft entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen

der Gatte:

Hermann Eisele, Glaser;

die Eltern:

Familie Jakob Schmid.

Familie W. Eisele.

Beerdigung: Morgen Dienstag abend 6 Uhr.

Von heute nachmittag 2 Uhr ab können am Bahnhof noch

Kartoffeln

abgeholt werden.

Consumverein.

Ia. Fahrrad-Bereifungen

sowie
prima Gummibereifungen für Kinderwagen
ferner:
sämtliche Reparaturen und Ersatz-Telle

für
Fahrräder und Nähmaschinen
Ia. Oele offen und in Flaschen

liefert zum billigsten Tagespreis
Karl Tubach jr., Enztalstraße

Alleinverkauf für Wildbad und Umgebung.

Schuhhaus

W. Treiber

Ludwig-Seegerstr. 17.

Beachten Sie die Schaufenster mit den neuen Gesellschafts und Strassen-Modellen.



Fußb. - Verein Wildbad

vereint. Fußb. - u. Sportver.

Heute abend

Training

I. Athletik-Abteilung.

!! Sommersprossen !!

Ein einfaches wunderbares Mittel

teile ich gern Jedem kostenlos mit.

Frau M. Boloni, Hannover

Schleußbach 106 P/334